

Die fortgerissene Brücke.

„Bremsen anziehen!“ war das scharfe, Echo erweckende Signal der Lokomotive.

Schnell kam der Zug zum Stehen.

„Was gibt es?“ fragten die Hunderte von Passagieren einer nach dem andern. Als dieselben hastig aus den Wagen sprangen, konnten sie den Grund des Anhaltens bemerken und die Gefahr erkennen, in der sie geschwebt. Ungefähr 200 Fuß entfernt floß der Swift River und die Brücke, welche denselben überspannte, war nicht mehr da. Eine Ueberschwemmung hatte sie weggerissen. Welch ein haarsträubender Abgrund gähnte ihnen dort entgegen!

„Das ist interessant,“ erklärte Seymour Blase.

„Was werden wir nun thun?“

„Meine Herren,“ ließ sich eine Stimme aus der Gruppe, in der Seymour sich befand, vernehmen (es war der Schaffner, der eben im Begriff stand, eine Erklärung abzugeben), „Jemand von Ihnen wünscht zu wissen, was nun thun? Zwei Wege stehen Ihnen offen: Sie können diesen Zug wieder benützen, um zum Verbindungspunkt zurückzufahren, um dort auf den Air-Line Zug zu warten, der Sie nach Riverview bringt, wo eine andere Brücke den Strom kreuzt. Der andere Weg wäre, hier zu warten; es wird ungefähr eine Stunde dauern, bis ich eine Barke beschafft haben werde, welche Sie nach dem vier Meilen entfernten Smithville bringen wird. Von dort müssen Sie dann den Fluß nochmals kreuzen, um einen Zug der River Valley Eisenbahn benutzen zu können. Nun, meine Herren, entschließen Sie sich schnell für das eine oder andere.“

Seymour zog eine Fahrt per Barke vor. Unterdeß schlenderte er in der Nachbarschaft herum.

„Ah!“ sagte er plötzlich, „in der Kaube vor meinem Hause sehe ich ja einen Mann sitzen; ich werde ein wenig mit ihm plaudern.“

Der Mann in der Kaube war ein ergrauter Greis, der in einem Rohnstuhle saß. Er schien tief in Gedanken versunken zu sein.

Sie begrüßten einander gegenseitig und waren bald in eine Conversation vertieft. Der alte Mann hatte sehr viel zu erzählen über die Zerstörung der Brücke, doch war dieses Thema nach einer Weile erschöpft.

„Was nun?“ dachte Seymour. Der Greis war fertig.

„Es wäre mir angenehm, wenn Sie sich eine Weile neben mich setzen würden. Ich möchte mich gerne mit Ihnen unterhalten. Sind Sie aus der Stadt?“ sagte der alte Mann.

„Ja, mein Herr.“

„Es ist unnötig zu fragen, ob Sie meinen Sohn kennen, da ja gar viele Jüngens vom Lande sich in der Stadt aufhalten.“

Die Thränen traten in die Augen des Greises.

„Ich war selbst schon in der Stadt, mein Herr, und ich bedaure die Söhne vom Lande jedesmal, wenn sie in die Stadt gehen.“

„Ich muß es sagen, ich muß es sagen. Wenn sie wieder aus der Stadt zurückkommen, scheinen sie vergessen zu haben, daß sie auf dem Lande aufgezogen worden sind, oder sie wollen sich nicht mehr daran erinnern.“

„O, ich weiß nicht. Ich denke, wir Farmers-jungen sind doch nicht so vergesslich.“

„Vielleicht nicht, aber das ist der Eindruck. Nun, mein Junge war also in der Stadt. Als er wieder heimkehrte, schien er alles Interesse für das ihn hier Umgebende verloren zu haben. Da war der Fluß, wo er zu rudern und zu schwimmen pflegte; er erwähnte ihn nie. Dann das Gehölz auf „Fox hill,“ sein Lieblingsaufenthalt, wo er so oft Beeren pflückte; für ihn schien nunmehr „Fox hill“ nicht mehr da zu sein.“ Der alte Vater schüttelte traurig den Kopf. „Da war eine Quelle auf der hinteren Weide; er hatte alles das schon vergessen. Nun finde ich das doch unrecht, wenn man Alles, was sich in seinem Geburtsorte befindet, vergißt. Geschieht es darum, weil der Jüngling in der Stadt etwas gefunden, das ihm seine Heimath entbehrllich macht?“

Der alte Mann stützte den Kopf auf seine Hände und um seine Lippen zog ein schmerzliches Lächeln. Das Gespräch war abgebrochen und Seymour entfernte sich. Er blickte auf seine Uhr.

„Noch eine halbe Stunde Zeit bis zum Abgang der Barke,“ murmelte er. „Ich muß etwas thun und eine Stimme sagt mir, ich soll an Joe Ashley schreiben. Ich habe ja Papier und Goldfüßfeder hier und bin somit nicht in Verlegenheit. Ich denke, daß ich ihm schreiben werde. Er ist ein junger Mann vom Lande in der Stadt und es ist mir rein unmöglich, ihn aus meinen Gedanken zu verlieren. Ein Brief kann oft sehr viel Gutes stiften. In einem Briefe spricht man sich freier und manchmal offener aus, als von Angesicht zu Angesicht. Ich werde ihm einige Zeilen schreiben, worin ich die Mittheilung machen werde, daß ich ein reges Interesse daran nehme, ihn als Christ betehrt zu sehen.“

Seymour setzte sich nieder und begann den Brief. Er schrieb ihm, wie er eben ein Gespräch mit einem alten Mann gehabt habe, dessen Sohn sich in der Stadt befinde, und wie traurig der-